

- Persistenter Identifier:** 1580125921904\_1884
- Titel:** Professor Dr. G. Jägers Monatsblatt : Zeitschrift für Gesundheitspflege u. Lebenslehre
- Autor:** Jaeger, Gustav
- Ort:** Stuttgart
- Datierung:** 1884
- Signatur:** XIX/218.4-2,1884
- Strukturtyp:** volume
- Lizenz:** <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>
- PURL:** [https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904\\_1884/1/](https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1884/1/)
- Abschnitt:** Hufeland über Wollbekleidung
- Autor:** Jaeger, Gustav
- Strukturtyp:** article
- Lizenz:** <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>
- PURL:** [https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904\\_1884/94/LOG\\_0034/](https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1884/94/LOG_0034/)

Gott? und welcher Art ist er? Ich habe nach ihm in ganz gleicher Weise geforscht, wie bei den Faktoren der Organismen: durch Selbstbeobachtung und Naturbeobachtung. Nun gerade in den Tagen, wo jener äußere Anstoß mich zwang, den Austritt ernsthaft ins Auge zu fassen, wurde durch eine Naturbeobachtung das Ziel dieser Forschung vollends erreicht; ich hatte einen für mich vollgiltigen Beweis von dem Dasein eines lebendigen Gottes, der die Herzen und Geschicke der Menschen, und Wind und Wetter lenkt, und hatte zugleich die feste Ueberzeugung, daß ich ein Werkzeug in seiner Hand bin, und seine Führung es war, der ich meine Erfolge zu verdanken hatte. Obwohl Menschenfurcht nie meine schwache Seite war, so hat doch auf mein Zögern, einen entscheidenden Schritt zu thun, zum Theil auch die Erwägung eingewirkt, daß meine dienstliche Stellung mir einen gewissen Schutz gewähre. Dieses Gefühl verschwand natürlich in dem Moment, in welchem ich erkannte, daß Gott mich beschützt, ich also keines anderen Schutzes mehr bedarf und mein Entschluß stand im selben Augenblick fest, als ich die erwähnte letzte, für mich entscheidende Naturbeobachtung gemacht hatte. So betrete ich denn jetzt meine neue Position mit dem Wahlspruch: Gott mit mir!

Jäger.

### **Hufeland über Wollbekleidung.**

Unter der gleichen Ueberschrift habe ich in Nr. 2 des Monatsblatts vom Dezember 1882, wie dort ausdrücklich bemerkt nicht aus Hufeland's Originalwerk, sondern aus der Zeitschrift „Fundgrube“ Juliheft 1882 ein günstiges Urtheil Hufeland's über die Wollbekleidung angeführt, und pflege bei meinen öffentlichen Vorträgen diesen Passus ebenfalls vorzulesen. Später fand ich bei der Nachsicht des Originals, daß Hufeland eine Einschränkung gemacht hatte, die er kurz so zusammenfaßt:

„Aber sie (die Wolle) kann auch schaden, Allen denen die schon von Natur zu sehr starken Schweißen geneigt und noch in solchen Jahren sind, daß sie dieses Uebel loszuwerden hoffen können; Allen die von Natur einen großen Ueberfluß an thierischer Elektrizität, Lebenskraft, Wärme haben; Allen die Hautauschläge haben, oder sehr dazu geneigt sind; Allen die nicht im Stande sind, diese Bekleidung oft zu wechseln, oder wenigstens alle 8 bis 14 Tage frisch gewaschen anzuziehen; Allen diesen widerrathe ich sie; höchst schädlich ist es, wenn junge Leute Beinkleider von solchen wollenen Zeugen tragen. Aber auch da wo sie heilsam ist, empfehle ich doch immer nur ein solches wollenes Zeug, das nicht zu rauh, nicht zu dick, und porös gewebt ist.“ — Im ganzen genommen glaube ich, daß es nicht gut wäre, wenn die wollene Hautbekleidung allgemein eingeführt würde, wenigstens würde ich sie nie einem Kind oder jungen Menschen angewöhnen.“

Als ich das las, erjah ich erstens, daß Hufeland nur von der wollenen Hautbekleidung, nicht von (meiner) reinwollenen Gesamtkleidung spricht. Für erstere unterschreibe ich die Einschränkungen, die Hufeland macht, Wort für Wort, ja mache in dem Stück noch viel weitergehende Einschränkungen. Zweitens hatte ich gerade bei Kindern, jungen Leuten, Ausschlagkranken zc. mit meiner reinen Wollbekleidung bereits so viele brillante Erfolge, daß diese Hufeland'schen Einschränkungen lediglich keinen Eindruck auf mich machten. Das gleiche galt auch in Bezug auf die Reinigungsvorschrift. Ich hatte ja Jahre lang wollene Hautbekleidung mit gemischter Oberbekleidung getragen und da meine Haut für Schmutz sehr empfindlich ist, das Wollhemd alle 8 Tage gewechselt, wie Hufeland vorschreibt; aber ebenso hatte ich mich von der Thatsache überzeugt, daß mit Anlegung der reinwollenen porösen Oberbekleidung das Schmutzigwerden des Hemdes ganz bedeutend verlangsamt wurde; ich hatte also auch von dieser Seite keinen Grund diesen Hufeland'schen Passus zu besprechen und ließ ihn in meinen Vorträgen schon deshalb weg, weil ich ja ausführlich gegen die Art, die Wolle zu tragen, wie Hufeland meint, d. h. bloß als Unterbekleidung, polemisiere.

Am 1. März hielt ich in Linz auf Einladung des dortigen Deutschen Klubs einen Vortrag über das Wollregime.

Die dortige Hauptzeitung, die „Tagespost“ constatirte in einem längeren Artikel den tiefen günstigen Eindruck desselben. Auf einmal erscheint in der Nummer vom 16. März unter der Ueberschrift „Nichts Neues unter der Sonne“ erstens der Abdruck der ganzen Aeußerung Hufeland's über die Kleidung, und außerdem was Hufeland über tägliche Waschungen sagt, ein Abschnitt, den ich, für den nach Hufeland'scher Manier Wollenbekleideten, wieder Wort für Wort unterschreibe, während ich den Ganzwollenen Anderes vorschreibe; endlich als Nachsatz ein abfälliges Urtheil aus G. Wolbold's „Naturarzt“ Jahrgang 1881 Nr. III.

Zum Schluß kommt in der Linzer Tagespost vom Sonntag den 23. März unter der Ueberschrift „Das Wollregime und Dr. Jäger's Vortrag von einem Steifleinene“, ein Artikel voll Invektiven gegen mich, und mit all' den hochbeinigen Behauptungen derer, die mit Baden und Zimmerturnen für ihre Gesundheit roboten müssen, in welchem mich dieser tapfere Anonymus beschuldigt, ich habe Hufeland's Aeußerungen über die nachtheiligen Wirkungen der Wolle absichtlich unterdrückt und nur die günstigen angeführt, somit Hufeland's Autorität mißbraucht. Mit Hinweis auf das Obige weise ich diesen Verdacht energisch zurück und mit der weiteren Bemerkung: es gilt als parlamentarische Regel, einen Abwesenden nicht anzugreifen, und de Mortuis nil nisi bene. Ich habe nicht die Aufgabe mit dem todten Hufeland zu polemisieren, meine Zuhörer wollen meine Erfahrungen kennen lernen. Der „Steifleinene“ kennt allerdings keinen

parlamentarischen Anstand, sonst wäre er, als ich in Linz war, gegen mich aufgetreten, anstatt aus dem Versteck der Anonymität mich feige mit Roth zu bewerfen.

Sachlich greife ich nur eins heraus, er schreibt: „Der Lusthut. Ich habe die lästige Eigenschaft, kolossal zu schwitzen; namentlich ist es die Stirne, die bei der geringsten Anstrengung oder Wärme förmlich von Schweiß trieft. Wie ist der Lusthut doch so gut, wenn man ihn besitzen thut! so dachte sich mein Freund, der dieselbe Eigenschaft hat wie ich, und ließ sich im vorigen Sommer statt des Leders einen schafwollenen Streif in seinen Hut nähen; er ging fort weit in und über die Berge. Der Lusthut, resp. der eingenähte Streif, saugte den perlenden Schweiß auf, saugte und saugte und endlich war er patzschnaß, der Schweiß perlte über die Stirn wie ehemals, mein armer Freund aber, der den „vollgesoffenen“ Hut fest aufbehielt, ging 14 Tage herum, eine Jammergestalt zu schauen; um seine Stirne zog sich ein scharfbegrenzter, durch Entzündung gerötheter Streif, der ihn arg schmerzte; so hatte, wie es bei mir zu Hause heißt, der Schweiß die Haut aufgebitzen.“

Ich führe das nur an, um meinen Lesern zu zeigen, was der Fluch der Halbheit ist, nicht bloß für den Träger, sondern auch für die ganze Sache, die dadurch diskreditirt wird. Ich weiß, daß viele solche Hüte getragen werden. Im Vergleich zu dem, was ich „Lusthut“ nenne, sind das aber Schmutzhüte, denen ich längst den Krieg erklärt habe und wieder erkläre; ein gewöhnlicher schwarzer Pappendeckelhut wird durch Einsetzen eines Filzstreifens ebensowenig zu einem Normalhut, als ein Mensch durch Anziehen eines wollenen Unterleibchens zum Normalmenschen.

Für mich ist der Vortrag in Linz in sofern eine Lehre, als ich niemals wieder in einer Stadt sprechen werde, wo fast noch gar keine „Wollene“ sind, denn das war in Linz der Fall. Es fehlt mir eben sonst an den so nothwendigen eingeseffenen Zeugen für meine Lehre, und das kann auch die ausgiebigste Beredsamkeit nicht ersetzen. Ich bin jetzt durch meinen Austritt aus dem Staatsdienst viel eher in der Lage Einladungen zu Vorträgen nachzukommen, allein wenn ich kommen und zwar mit Erfolg kommen soll, so muß die Sache vorher genügend Boden haben. Es gilt dies namentlich von Oesterreich; die Anhängerschaft ist dort noch viel zu sporadisch. Und dann noch eins: hintendrein von anonymen Feiglingen in tonangebenden Blättern mit Roth beworfen zu werden, dazu bin ich mir zu gut. Ich muß Seitens der eingeseffenen Presse die Zusicherung haben, daß sie keine anderen als nur sachliche Einwendungen aufnimmt. Ich verlange durchaus nicht, daß man meiner Lehre ohne Weiteres glaubt, zwingt auch Niemand das Wollregime anzunehmen, werde auch auf alle sachlichen Einwendungen antworten, aber ich erwarte Behandlung nach den Regeln der Gastfreundschaft; es ist noch niemals einem an-

ständigen Blatt eingefallen, einen berühmten Sänger oder Schauspieler, der in einer Stadt Gastrollen gibt, deshalb mit Schmutz zu bewerfen, weil er ein hohes Einkommen hat. Jäger.

### Die Kameelwolle und ihre Gegner.

Unter diesem Titel sendet mir ein Wollener, der 14 Jahre seines Lebens im Orient zugebracht und in Griechenland, Kleinasien, Egypten und Syrien gereist ist, als Entgegnung auf einen Artikel im „Schweizer Volksarzt“, der die ganze Kameelhaargehichte für eine neue Art von „Geschäftsmacherei“ erklärt, nachstehenden Aufsatz ein, den er auch an den „Schweizer Volksarzt“ zur Aufnahme gerichtet hat, ob mit Erfolg, weiß ich nicht.

„Wenn Prof. Dr. Jäger nicht auf alle Ausfälle öffentlicher Blätter gegen ihn und seine Wolltheorie selbst antwortet, so wird ihm das Niemand verargen können; er hat wohl Besseres zu thun, als Zeitungsartikel zu schmieden; ohnehin wäre eine solche Aufgabe eine höchst undankbare. Es ist das auch gar nicht nöthig. Vielleicht sind gerade die giftigsten Anfeindungen und buntesten Zeitungsgezänke die beste Reklame für das Wollregime, denn gar mancher Leser wird dadurch erst aufmerksam gemacht, und denkt dann, nach dem auffallenden Gebahren der meisten gar nicht einmal kompetenten und maßlosen Kritiker müsse doch etwas an der Sache sein. Jedenfalls ist Jäger gegenwärtig einer der zumeist genannten, gefürchteten und gehaßten Männer, die es geben kann und dafür darf er sich nur gratuliren. Ihm geht es wie es schon manchem Andern vor ihm gegangen ist, so einem Hahnemann, Briesnitz, Schroth u. A., welche die große breite Heerstraße der landläufigen je nach der Mode wechselnden medizinischen Praktiken, mit heftigen Eingriffen die Natur zu maßregeln, verließen und sich erkühnten, neue Wege aufzufinden, der Naturkraft vor Allem nur zu ihrem Rechte zu verhelfen, das gestörte Gleichgewicht normaler Funktionen im menschlichen Körper herzustellen.“

„Wenn nun Jäger von solchen angefeindet wird, die vom einfachen Naturwerth nichts wissen wollen und können, weil sie dann zum großen Theil mit ihrer zweifelhaften Kunst überschlüssig würden, so ist das zu begreifen und gar nicht zu verargen, denn leben will ja Jeder und hat auch ein Recht dazu. Weniger begreiflich ist es aber, wenn Angriffe und neidische Mörgeleien auch von solchen ausgehen, die annähernd dasselbe Ziel im Auge haben, von Naturärzten und Homöopathen, gegen einen Mann, dem es wie wenigen geglückt ist, der leidenden Menschheit in viel tausend Fällen Trost und Heil zu bringen.“

„Aber was will man da sagen, der Mensch bleibt halt doch immer Mensch, gleichviel ob er Latein und Griechisch studirt hat oder nicht; ja man kann wohl manchmal sagen: „je gelehrter, desto verkehrter“. Der „Kameelartikel“ in Ihrem Blatt bezeugt das.“

„Betreffend Kameelwolle darf zur Beruhigung angeführt werden, daß in diesem Rohstoff jedenfalls kein Mangel ist. In den Ländern der eigentlichen Kameelzucht, Kleinasien, Syrien, Persien, Hochasien bis nach der Mongolei hinein, wo das zweihöckerige dicht mit wolligen Haaren bewachsene Kameel in großer Anzahl gezüchtet wird, gibt es eine Unmasse von dieser Wolle. Nach Berichten kundiger Forscher gibt es unter den Turkomanen, Kirgisen u. s. w. Viehzüchter, welche bei 10 000 Kameele besitzen, und diese